
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/1 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.1.56738

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Reginon de Prüm, du IX^e-X^e siècle, lequel ne règle pas la question, ce qui explique les variétés de classification des siècles suivants.

La troisième section, réservée à la musicologie, rassemble les articles de Klaus-Jürgen SACHS, de Wolf FROBENIUS et de Max HAAS sur respectivement Guido d'Arezzo, narrateur du XI^e siècle, sur la pratique musicale qui, au moyen-âge, prime la théorie musicale héritée des Anciens, enfin sur le rôle des Arabes dans la transmission des conceptions esthétiques de l'Antiquité, à l'exemple d'Al-Fârâbî, philosophe du X^e siècle.

Prenant pour objet la linguistique, la quatrième section rassemble les communications de Rudolf SCHÜTZEICHEL et de Franz LEBSANFT, vouées l'une à l'étude des vocables et syntagmes latins présents dans quelque 1100 manuscrits vieux-haut-allemands, l'autre au passage du *tu* latin aux *tu / vos* médiolatins et romans des saluts romans.

La cinquième section traite du problème de la classification des genres au moyen-âge chez Isidore de Séville et Vincent de Beauvais (Udo KINDERMANN), des types divers de la formulation médiévale de thèmes antiques, tantôt traductions, résumés brefs ou recreation poétique, à l'exemple de Pyrame et Thisbé (Ricarda LIVER), des leçons de morale tirées de la matière antique dans quelques récits du moyen-âge tardif et dans les ballades (Lutz RÖHRICH), enfin de l'intérêt didactique dont font preuve les commentaires apportés par Hans Neithart, à Ulm en 1486, à la traduction qu'il fit de l'*Eunuque* de Térence (Erich KLEINSCHMIDT).

La dernière section contient le résumé, fait par Bernhard SCHIMMELPFENNIG, d'une table ronde réservée à l'emploi des termes Renaissance, Proto-Renaissance, *renovatio*, *renewal* et réception, où prirent part le byzantiniste Peter SCHREINER, l'historien Jürgen MIETHKE et l'historien de l'art Peter Cornelius CLAUSSEN. Tous réservés sur l'emploi du mot Renaissance, inopérant pour Byzance et le XII^e siècle et lié à la conscience d'une tradition définitivement révolue.

Jean-Marc PASTRÉ, Rouen

Ars et Ratio. Dalla torre di Babele al ponte di Rialto. A cura di Jean-Claude MAIRE VIGUEUR e Agostino PARAVICINI BAGLIANI. Premessa di Lorenzo ZICHICHI, Palermo (Sellerio) 1990, 277 S.

Der Band vereinigt 13 Studien einer Tagung des neuen Zentrums zur Erforschung mittelalterlicher Gesellschaftsformen in Erice (Sizilien). Ziel der Beiträge ist der Nachweis eines stärker von kontinuierlicher Entwicklung gezeichneten Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit im Bereich von Planung, Ingenieurwesen und großen öffentlichen Bauten. Die langläufige Vorstellung zweier völlig kontrastierender Epochen – hier statisches Verharren, dort neugewonnene Dynamik – soll überwunden werden. Hierzu leistet der Band in der Tat einen wesentlichen Beitrag: die entscheidenden geistigen Anstöße, die zur Moderne führen, gehen nicht erst vom 14.-15. Jh. aus, sondern bereits vom westlichen 12.-13. Jh. Sämtliche Beiträge sind (teilweise übersetzt) in italienischer Sprache veröffentlicht. Der Band vermittelt so vor allem der italienischen Leserschaft Neuansätze der französischen, englischen, niederländischen und deutschen Forschung. Doch stehen daneben Grundlagenforschungen aus Italien selbst. Die vierteilige Gliederung (Große Wasserbauten – Planung und große öffentliche Arbeiten – Monumentale Baustellen – Ratio, Ingenieurwesen und Arbeitsorganisation) lassen wir hier außer acht, um stärker die chronologisch-regionale Bezüge hervortreten zu lassen.

Donald R. HILL, Griechische und arabische Vorläufer des europäischen Ingenieurwesens (S. 225-244), bringt eine Zusammenfassung seiner 1984 erschienenen »History of Engineering in Classical and Medieval Times«, wobei der Nachdruck auf einer Neubewertung des Ingenieurs vor allem in islamischer Zeit liegt: Abgrenzung vom Handwerker auf der einen,

vom reinen Wissenschaftler auf der anderen Seite; sehr aufschlußreich sind die Analysen aus den Werken der Söhne des Mūsā b. Shākir (9. Jh.) und des al-Jazarī (Ende 12. Jh.).

Giorgio STABILE, *Der Turmbau zu Babel: Sprachenverwirrung und technisches Unvermögen* (S. 245–277), erneuert in einem material- und gedankenreichen Überblick die bereits von Arno Borst 1957–63 umfassend dargestellte Thematik. Dantes Werk »De vulgari eloquentia« beschrieb um 1300, wie nicht nur Italien damals eine Vielfalt von mindestens 14 unterschiedlichen Volkssprachen kannte, sondern darüber hinaus die Welt der Arbeit in eine noch größere Zahl berufs- und gewerbespezifischer Fachsprachen zerfiel: ... *tot ydiomatibus tunc genus humanum disiungitur*. Der Zerfall der Sprache in technische Idiome erwies sich für Dante als Spiegelbild des Prozesses, der die Menschheit aufteilt in Rassen, Völker, Stämme, Bürgerschaften.

Gerhard DOHRN VAN ROSSUM, *Zeitmessung und Arbeitsrhythmus auf spätmittelalterlichen Großbaustellen* (S. 192–209), konstatiert zwar für seine Zeit (14.–15. Jh.) neue Verwaltungs-, Kontroll- und Planungsmethoden, doch verhinderten diese nicht lange Bauzeiten. Der Rhythmus der Arbeitstage stand zwar fortan unter dem Einfluß der neuen mechanischen Uhren und der Arbeitsglocke (*campana laboris* im Gegensatz zur *campana quietis*), doch die Glocke rief nur zu beschleunigtem Neubeginn der Arbeit nach der Pause, und die Abkehr von der variablen, jahreszeitlich bedingten Stundenmessung lieferte zunächst nur eine neue Basis zur Berechnung von Arbeitstagen. Arbeitsverkürzung im Winter erfolgte nach astronomischer Stundenlänge; entsprechend verringerte sich der Lohn um ein Viertel bis ein Drittel, doch von eigentlichem Stundenlohn (erster Beleg für *stuntgelt* in Nürnberg erst 1481) war man noch weit. – Dieser Beitrag differenziert letzthin manche der Schlußfolgerungen von Jacques Le Goff. Er wird flankiert durch eine neue Untersuchung von Philippe BRAUNSTEIN (S. 127–164) über die Bauhütte des Mailänder Doms, die um 1400 zeitweise ein Zwanzigstel des Mailänder Staatshaushaltes verschlang. Der Kosteneinschränkung dienten genaueste Buchführung und eine gewissenhafte Kontrolle aller Arbeitsgänge, die bis zur Erstellung von Organigrammen ging. Einsatz von Uhren ermöglichte hier Zeitmessung im Halbstundentakt. Weit fortgeschritten war die Rationalisierung auf den Steinbrüchen am Lago Maggiore und bei den Stein- und Marmortransporten auf dem Ticino. Mit Fortgang der Arbeiten freilich traten rationale und künstlerische Gestaltung in offenen Konflikt zueinander, wobei der Pariser Geometer Jean Mignot den Aristoteles bemühte (*Ars sine scientia nihil est*) und die Mailänder Baumeister ihm entgegenhielten, *quod scientia sine arte nihil est!*

Noch frühere Rationalisierungsbemühungen im Kirchenbau der Gotik hat Dieter KIMPEL am Beispiel normierter, vorgefertigter Steingrößen vor allem im Bau der Kathedrale von Amiens feststellen können. Er faßt seine Ergebnisse hier (S. 127–146) noch einmal nach »endogenen und esogenen Faktoren« zusammen, während Erica DEUBLER-PAULI und Théo A. HERMANÈS (S. 210–224) ähnliche Tendenzen von Arbeitsrationalisierung und Arbeitsoptimierung auch schon am Portal der Kathedrale von Lausanne (um 1215) beobachten.

Italien erscheint zeitlich gesehen zunächst in einem Beitrag von Thomas SZABÓ über Brücken- und Straßenbau (S. 73–91). Er notiert drei unterschiedliche Organisationsformen: im 9. Jh. noch deutlich spätantik geprägte Unterhaltungspflichten der örtlichen Bevölkerung für einzelne Teilabschnitte des Bauwerks, seit dem 11.–12. Jh. die vor allem kirchliche Organisation des *opus pontis* unter Leitung eines *rector pontis* (Lucca 1135, 1151), schließlich Übernahme von Brückenbauten durch die Kommunen mit Kostenaufteilung unter Privatleuten (zuerst Florenz nach 1177). In dieser letzten Form zeige sich besonderes Bemühen um rationale Verwaltung und Berechnung der Kosten. – Roberto GRECI bespricht (S. 92–109) die Anlage neuer Städte und Siedlungen im mittelalterlichen Italien: sogenannter *ville nuove*, *borghi franchi*, *terre nuove* oder ähnlich. Das gesamteuropäische Phänomen neuer hochmittelalterlicher Siedlungen werde für Italien gewöhnlich als besonders geprägt durch Gründerinitiativen der führenden Kommunen angesehen. Auch grundherrliche Initiative schafft indes schon rechteckige Siedlungspläne und große Investitionen. Über die urbanistischen Rahmen-

bedingungen (Entwässerung, Mauerbau, Straßennetz, Grundstücksvermessung, vorgeschriebene Bauhöhe) gehen die Kommunen wie Genua oder Verona nicht hinaus. Zudem beziehen sie wie die Grundherren auch ältere Siedlungsansätze in ihre Projekte ein. Alles Weitere überläßt man der Sorge der Bürger bzw. Pächter. Ausdrücklich genannte Promotoren, eventuell auch Zeichner von Plänen neuer Siedlungen, sind in der Toscana ab 1295 bezeugt. Die Ausführung der Projekte entspricht der Planung oft nur sehr unvollkommen.

Die Hügelstadt Siena besaß oder baute in ihrem wasserarmen Umland bereits um 1250 fünf Leitungen, die zu ihren Brunnen führten. Eine neu durchdachte Gesamtlösung setzte sich nach 1334 durch. Bergmännisch geplant entstand ein längerer Tunnelbau, *sufficienter muratum in fundo et ex utroque latere*; der Kostenanschlag ging auf 6000 Goldflorenen. – Der instruktiven Studie von Duccio BALESTRACCI über Siena (S. 19–31) steht für Venedig eine Untersuchung von Elisabeth PAVAN-CROUZET gegenüber: »Stadt und Lagune, Baustellen am Ende des Mittelalters« (S. 32–54). Dem Schutz der Wasser- und Sumpfbzonen in der Lagune (Vermeiden nachteiliger Verlandung) dienen seit Ende 13. Jh. feste Institutionen. Auf eine Periode privater Investitionen mit vorwiegend ökonomischer Zielsetzung (bis etwa 1280) folgt damit stärkere öffentliche Kontrolle mit Berücksichtigung auch ökologischer Notwendigkeiten. Seit dem 15. Jh. erscheinen in den Ämtern theoretisch gebildete Ingenieure; Erfindungen im Baggerbau werden geschützt schon seit 1360. – Planung und Bau der Rialto-Brücke in Venedig 1587–1594 sind das Thema einer 1987 in Turin erschienenen Monographie, die Donatella CALABI mit 13 Abbildungen und neuausgewerteten Rechnungsbelegen zusammenfaßt (S. 110–126). – Weiterführendes zu seiner großen Monographie »Le sel et la fortune de Venise« (zwei Bände 1978–79) bietet schließlich Jean-Claude HOCQUET unter dem Thema Großunternehmen (Grandi lavori) und grundherrliche Wirtschaftsführung in Venedig vom 10. bis 14. Jh. (S. 167–191). Die Salinenwirtschaft steht dabei erneut im Vordergrund. Hinzu kommen die neuen Pachtformen des 14. Jh. unter dem Einfluß der *mezzadria*, der *commenda* und der mediatisierenden Einführung von *locatores* (S. 167–191).

In die Niederlande führt schließlich Wim BLOCKMANS mit einer Zusammenfassung der umfangreichen Forschungsliteratur zur historischen Geographie der Landgewinnung durch Entwässerung und Deichbau (S. 55–72). Der deutsche Leser findet hier leichteren Zugang in den bekannten Arbeiten von Hendrik van der Linden, Franz Petri, M. K. E. Gottschalk, G. J. Borger und zuletzt H. Te Brake (1985). Eindrucksvoll sind indes die Tabellen über Zugewinn von Kulturland in Zuid-Beveland bis 1450 und die danach überwiegenden Verluste bis 1570. Die Niederlande zeigen darüber hinaus seit dem 12. Jh. die konsequenteste Gemeinschaftsverantwortung für die Erhaltung des Landes mittels Gräben, Schleusen und Deichen. Die Eingriffe des Menschen in den Wasserhaushalt der Küstenebenen führten ähnlich wie in der Lagune Venedigs zu erheblichen Rückschlägen, aber aufs ganze gesehen blieben die Niederlande das überzeugendste Beispiel demokratischer Gemeinschaftsorganisation im Gegensatz zur rein obrigkeitlichen Zwangsregelung der spätantiken *angariae*.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Walter KOCH, Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1976–1984), München (Monumenta Germaniae Historica) 1987, 147 p. (Monumenta Germaniae Historica. Hilfsmittel, 11).

Disons d'emblée que l'initiative d'un bulletin bibliographique (quinquennal à l'avenir, p. 6–7) dont l'utilité signalétique amplement descriptive n'évite pas de s'accompagner d'une brève note d'appréciation, répond aux souhaits de tout philologue et historien auquel il arrive, de plus en plus souvent, d'avoir affaire aux inscriptions de l'époque médiévale et/ou moderne. Le bulletin 1976–1984 que voici, reprenant la tradition inaugurée par le regretté Rudolf M. Kloos